

Illustriertes Sonntags-Blatt

1917. * Nr. 38

Bellage zum
Badamer Anzeiger.

Verlag von Jof. Wilh. Hörtner in Badam.

Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Mich.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Doktor blieb mit einem jähnen Ruck vor Ilse stehen.
„Und wer ist schuld daran, wenn es so ganz anders
ist, als es zwischen Eheleuten sein sollte?“
Ilse blickte ihn fest an. Wie siller Hohn umzuckte es
ihre verächtlich geschürzten Lippen.
„Oh, ich weiß, was du sagen willst“, rief er schnell. „Natür-
lich — jenes Mädchen! Mein Gott, was vor der Ehe
ist! Aber so seid ihr Frauen alle.“ Und in einem weinerlich
machten, sentimental Ton fuhr er fort: „Ich will ja nicht
haupten, daß ich ganz ohne Schuld bin. Ich will mich durch-
aus nicht zu einem Engel machen. Aber eine Frau, die liebt,

Bis in die Lippen erleichterte sie. Mit welch plumpen Händen
griff er in ihr innerstes Herz! Wie durste er es wagen, so roh und
und jäh den Schleier herunterzureißen, mit dem sie ängstlich ihre
geheimsten Wünsche und Gedanken vor sich selbst verhüllte!
Wie widerlich war das alles! Auch ängstete sie seine jäh erwachte
Wut, die an ihrem Anblick förmlich zu wachsen schien.

Sie wendete sich zum Gehen; aber mit einer schnellen Bewe-
gung stellte er sich vor sie hin, ihr den Ausgang verwehrend.

„O nein — es soll endlich einmal zur Aussprache kommen
zwischen uns. Ich will endlich einmal klar sehen, woran ich bin,
und ob du doch meine Frau bist.“

Sie zuckte hochmütig die Achseln und blieb, ihn trozig an-
blickend, schweigend vor ihm stehen.

Wie er da vor ihr stand, ihr den Ausgang wehrend — mit
Spuren leichter Trunkenheit, wilde Sinnengier in den brennen-
den Augen — war er ihr si-
verhüllt, wi-
nie zuvor.

Sie hätte
ihm zuschrei-
en mögen:
„Gehe mir
aus dem We-
ge! Ich ver-
abscheue dich,
und ich durch-
schau dich.“

Aber sie sag-
te mit schein-
barer Ruhe,
während sie
sich leicht an
die Lehne ei-
nes Sessels
stützte: „Ich
denke, ausge-
sprochen ha-
ben wir uns
zur Genüg-
Was gesche-
en ist, ist nich-
mehr zu än-
dern. Es ist
besser, wir —
bleiben nich-
mehr beiein-
ander. Wenn
du wünschst,
können wir je-
die Scheidung



Die Grundsburg, Stammsitz derer von Grundenberg. (Mit Text.)

Verhältnisse, das Schicksal ... wie man es nun nennen
will, was zwischen uns steht.“
„Ich weiß, was zwischen uns steht,“ schrie er zornig, „das ist
der erste Schritt, der zweite ist die Scheidung. Der
dritte die neue Heirat — hahaha!“ — Er sah sie mit giftigen
Augen an. „Aber das wird nie geschehen, solange ich lebe.“

A. g. XIII.

ersparen. Ich werde ruhig weiterleben wie bisher. Übrigens ist
es für meine Gesundheit besser, wenn ich mich im Süden auf-
halte — in meiner eigentlichen Heimat. Ich gebe dir alles, was
du verlangst, den größten Teil meines Vermögens —“

„Mit dem Vorbehalt, daß du es zu jeder Zeit wieder
nehmen und über meinen Kopf fort verkaufen kannst.“

"Oh, wenn du nur das fürchtest! Ich will es dir gerne sicherstellen. Ich werde mit dem Onkel sprechen — wir können die Verträge ja so schließen. Und nun, bitte — gib mir den Weg frei!"

"Ach so?! Madame wollen sich loslaufen und von hier in die Arme des Belgeliebten eilen? Madame haben erfahren, daß aus der Verlobung nichts geworden ist? Glaubst du, daß ich das dulden werde und diese Beobachtung, mit der du von deiner erhabenen Höhe auf mich herunterblickst? Ich will auch nicht mehr das Gespött der ganzen Stadt sein. Du bist meine Frau, mein Eigentum, und du sollst es ganz und gar sein — gleich jetzt."

Mit einem jähren Ruck riß er sie an sich. Während ihres bemühten die Sinne schwanden vor Scham und Angst, fühlte sie seine glühenden Küsse auf Nacken und Antlitz brennen.

Mit einer leichten, verzweifelten Anstrengung schleuderte sie ihn von sich. Die Tür ins Freie war mir leicht angelehnt. In wilder Hast, ihre Röcke zusammenfassend, lief sie durch den Garten auf die dunkle Straße hinaus. — Nur fort — fort von diesem Haus! Wie ein gehetztes Tier floh sie aus ihrem "Heim".

Die wenigen Fußgänger, denen sie begegnete, blickten ihr verwundert nach. An der Merkelschen Villa ruhte sie sich einen Augenblick an Gitter festhalten; das Herz pochte ihr zum Brüsten. Nebenan leuchtete ein einsames Fenster in die Nacht hinaus — das Privatkontor des Onkels.

Die gütigen alten Augen blidten sie entsetzt an, als die atemlose, bebende Gestalt ihm hilfesuchend umklammerte und in fassungsloses Schluchzen ausbrach.

"Um Gott willen — Kind! — Was bedeutet das?"

Der alte Herr zog sie sanft an sich, ihr liebevoll das Wittehaar aus der Stirne streichend. Wie eine entwurzelte kleine Blume, so zart und hilfesuchend rückte sie ihn an.

Unter seinem leisen Zuspruch fasste sie sich und erzählte stammelnd, was vorgefallen. Eine sanfte Röte des Unwillens breitete sich dabei über ihre Wangen; die dunklen Augen blitzen.

"Dann wäre also alles aus?" rief der alte Herr tief seufzend.

Mit dem Egoismus des Alters sah er eine Reihe unerquicklicher Szenen und Streitigkeiten voraus, bei denen er eingreifen sollte. Und er war so müde und ruhebedürftig.

"Aus und für immer!" Die zarte Gestalt straffte sich in die Höhe. "Lieber ins Wasser als zu meinem Mann, in dies Haus zurück!"

"Verzeih, mein liebes Kind — selbstverständlich will ich dich nicht zwingen. Aber mein alter, kühler Kopf sieht in alldem nicht so Unverhütbare und Furchtlichtes wie du. Es ist ja leider wahr" — sein Kopf sank tief in seine Schultern, wie von einem unsichtbaren Gewicht gedrückt — "niemand kann sich in die Schmerzen und Gefühle eines anderen hineinversetzen — jeden drückt der Schuh anderswo. Aber ... mein Gott, ich sage ja nicht, daß dein Mann nicht auch seine Fehler hat. Aber schließlich — was du ihm da vorwirfst, erscheint mir doch eher als ein Ausdruck seiner Liebe zu dir. Als verheiratete Leute könnt ihr doch nicht ewig wie Bruder und Schwester ..." "

Wie flammendes Feuer glutete es über das schamhaft gesenkten Köpfchen. Sie hob die Augen zu ihm empor, in denen es feucht schimmerte, und sagte ganz leise: "Ich liebe ihn nicht."

Pötzlich verstand sie der alte Mann. Wortlos zog er sie an sich, küßte sie auf die Stirne. Auf einem Umweg führte er sie in ihr altes Mädchenstübchen. Die Zimmer waren in dem Zustand erhalten geblieben, wie sie sie damals verlassen. Nur eine dünne Staubschicht und die kalte Luft verrieten, daß hier niemand mehr hauste. Mit einigen tröstenden Worten verließ sie der Onkel.

Die alte Rosalie, die sie zu Lebzeiten des Vaters bedient, stellte sich ihr gleich darauf zur Verfügung, machte Licht und Feuer und sorgte für ihrs Bequemlichkeit. Noch zitterte der Schreden durch ihr Herz. Langsam nur lehnten Ruhe und Besinnlichkeit zurück. Hier konnte sie nicht bleiben, darüber war sie sich völlig klar. Frau Isa würde sie nicht dulden.

Aber wieder hinaus in die Welt, in der niemand sie liebte, niemand etwas von ihr wußte! Aber sie würde Ruhe finden und die Sonne des Südens, nach der sie sich so sehr sehnte.

Mit hartem Finger pochte es zweimal stark. Ohne ihre Antwort abzuwarten, wurde die Tür aufgerissen. Die Kommerzienrätin stand vor ihr wie das verkörperte Fatum und die Göttin Themis in einer Person.

Mit einem kurzen Nicken des Kopfes begrüßte sie die Richterin, die sich ängstlich in die Polster ihres Stuhles schmiegte. Herzengrade blieb die stolze Frau vor ihr stehen, streifte sie flüchtig mit einem kühlen Blick und sagte kurz und bestimmt:

"Ich verzeihe ja deiner Jugend und Abstammung manches. Aber Torheiten, die dich und mich kompromittieren, darf ich nicht dulden. Es kann keine Rede davon sein, daß du hier über Nacht bleibst, damit morgen die ganze Stadt davon spricht!"

Zorn und Empörung stiegen in Isa auf. War das alles, was ihr die Tante zu sagen hatte?! Nicht ein gutes, freundliches Wort!

Ohne auch nur zu fragen, ohne den Versuch, ihr gütlich einzutreten, ließ sie sie aus dem Haus. Wie ein entlaufenes Schulmädchen wollte man sie in "ihre Heim" zurückschleppen.

Rein, zwischen ihr und der hochmütigen, stahlhartem waren herzliche Aussprache, ein Verstehen oder gar Sympathie nicht möglich. Ewig kindlich und gegenseitig würden sich Naturen gegenüberstehen.

"Die Stadt wird freilich darüber sprechen ... Das wird wohl kaum vermeiden lassen, da ich in mein Haus überhaupt nicht mehr zurückkehre."

"Das heißt also: Du willst dich scheiden lassen?"

"Wenn er einwilligt! — ja! Jedenfalls will ich nicht mit ihm zusammenleben."

"Und möchtest du mir vielleicht den Grund sagen? Oder du keine Gründe? Folgst du nur deinen — Gefühlen?" färm spöttisch zurück.

"Ich kann nicht mehr bei ihm leben."

"Weshalb hast du ihn dann geheiratet?"

"Ich habe ihn nicht geheiratet — man hat mich ihm verheiratet. Frau Ias Hände, die mit der Vignette spielten, zitterten ein wenig. "Ich weiß nicht, was du damit sagen willst. — Jedenfalls hast du ihn doch genommen."

"Weil ich jung war und unerfahren. — Es ist besser, wir beide dies Thema. Ich könnte dir sonst manches sagen, was bislang ungeprochen bleibt."

"Oh bitte! — Ich habe es jedenfalls nicht zu fürchten. Niemand weiß ich ja, wie du über mich denkst ... Es ist das gegenseitig, wie ich dir versichern kann."

"Ja, ich weiß, daß du mich hassen, Tante."

"Ich hasse dich nicht. Nur wollte ich nicht in noch näherer Verbindung mit dir treten."

Frau Isa hatte den Pfeil zurückgeschleift; und er hatte troffen. Am jähren Aufblitzen des verhähten Gesichtes sah sie ...

"Im übrigen — was soll das alles? Du bist seine Frau. Als solche hast du Pflichten. Mag dein italienisches Blut an dir fühlen — wir deutschen Frauen halten es für ehr- und pflichtig, vergessen, wenn eine Frau ihrem Manne einsach davon — ohne jeden Grund. Oder hast du einen Grund?"

"Ich mag ihn nicht — ich fühle mich unglücklich an seiner Seite; und ich werde nie, nie mit ihm glücklich sein."

"Das ist freilich bequem. Auf diese Weise kann man sich von seinen Pflichten lossagen. Man nennt das wohl heutzutage Individualität ausleben. Wir nannten es früher anderes. Übrigens, wenn eine Frau ihren Mann nicht mehr mag, steht dahinter gewöhnlich ein anderer Mann."

Frau Isa holte jetzt zum vernichtenden Schlag aus. Sie nicht, wollte nicht sehen, wie das zarte Geschöpf vor ihr litt, die Farbe auf Ises Antlitz kam und ging.

"Oder glaubst du, ich bin blind? Glaubst du, ich hätte es nicht gesehen, wie du Bruno nachließst, den armen, harmlosen Jungen in deinen Armen zu fangen versuchtest? Freilich, er machte nichts aus dir ... es mißglückte dir, meine Liebe. Aber du dennst jetzt — da er sich nicht mit Mia verlobt hat — ist die Bahn für mich frei. Aber das wird nie geschehen — nie, nie, solange ich lebe."

Die stolze Frau hatte — zum erstenmal, seit Ilse sie kannte — ihre Fassung und Würde verloren. Mit häßerfüllten Augen, mit verzerrten Zügen zischte sie ihr diese tödlichen Kränzungen ins Gesicht.

"Tante?!" Isa sprang auf, fassungslos dieser Flut von Wut und Wut gegenüber.

"Renne mich nicht so! Du bist die würdige Tochter deiner Mutter — Bürgermeister! Ich will nichts gemein haben mit dir!"

"Mich kannst du beschimpfen — aber laß meine Mutter Grabe ruhen! Ich weiß, daß ihr sie mit eurem Hass und Verleumdung verfolgt habt, solange sie lebte. Und doch mußt du die zärtlichste Mutter und meinem lieben, guten Papa die beste Frau, die alles Leid, alle Sorgen mit ihm geteilt hat. Sie hat ihn glücklich gemacht. Hast du Mann und Sohn begraben? Du hast immer nur herrschen wollen, deinen Willen durchgesetzt. Wie den anderen zumute ist, danach hast du nie gefragt. — Ich hatte viel Zeit, darüber nachzudenken. Auch mich hast du diese Heirat hineingeheckt, weil sie dir passte. Und jetzt soll ich zuliebe — oder eines Phantoms wegen, das ich verachte: Geredes, der Achtung der Leute halber — soll ich mein ganzes Leben lang unglücklich sein, immer so weiter leben. — Geh, laß mich allein! Du hast keine Macht mehr über mich."

Ganz ruhig, ohne äußere Elstafe sprach sie es — nur Beben der feinen Rosenflügel und dem Blitzen der dünnen Augen merkte man die innere, gewaltige Erregung.

Der stolzen Frau verlieg die Stimme. So hatte noch niemand zu ihr gesprochen. Und je tiefer sie im Untergrund ihres Bewußtseins die Wahrheit fühlte, um so mehr fühlte sie sich gedemütigt.

zurückgesagt. Und das von diesem kleinen, verhafteten Mädchen, das sie stets von oben herabgeschaut, diesem Sprößling von Reichtum und Kleinbürgertum. Die sie mit wenigen harten Worten zu ihrer Pflicht zurückzuführen sicher geglaubt hatte! Und ihr wies sie die Türe, in ihrem eigenen Hause! Eine Woge Hass und Wut durchströmte sie. In diesem Augenblick hätte Ida ihre Richter und Gegnerin kalten Blutes ermorden können. Und wäre sie eine Fürstin der Renaissance oder des Barocks gewesen, lebend hätte Ilse nicht das Zimmer verlassen. So drängte sich der Kommerzienrätin nur ein gesichtloses „Du!“ auf die Lippen. Und dann sprudelte es heraus: „Du weisest mir die Türe — in meinem Hause, wo man dich deinen Vater aus Mitleid aufgenommen hat? Du wirst mich — und augenblicklich!“ Mit gebieterisch ausgestreckter Hand wies sie nach der Türe, wie eine Rache göttin anzuschauen. Eine Wonne, die Verhaftete in Nacht und Wetter, Frost Dunkel auf die Straße zu jagen, frei von jeder Verstellung. Drange ihres Herzens folgen zu können!

Behutsam stand Ilse auf — bereit, dem grausamen Gebot zu folgen. Es war ja auch ganz gleich, ob sie hier blieb oder in einem anderen Haus, ob die Leute etwas früher oder später zwischenstehen und zuschelten. Nur fort von ihm, von dieser Frau und Fichtenrode! Mit vor Ekel verzogenen Lippen schritt sie hinaus, ohne Kommerzienrätin auch nur eines Blickes zu würdigen. Da plötzlich der Onkel vor ihr, wie aus dem Boden gewachsen, sprang sie leicht und drängte sie sanft ins Zimmer zurück. „Nicht doch, liebes Kind! Wir wollen uns wohl eine Lungenheilung holen? In solche Nacht jagt man keinen Hund hinaus also gewiß nicht die Tochter des Mannes, der hier geboren ist.“ Die stolze Frau glaubte, ihren Augen und Ohren nicht zu trauen. War es ihr stiller, unterwürfiger Gatte, der diesen Pfeil abgeschoss? Ordentlich gewachsen schien der kleine Mann, schien jetzt zum Abschied die Richter auf die Stirn küßte.

Gute Nacht, mein liebes Kind! Morgen kannst du gehen, wenn du willst ... Für jetzt bleibst du hier. Niemand wird dich vermissen. Wenn du dich fürchtstest, kannst du dich ja einziegen.“ Und als ob sich das von selbst verständige, bot er mit einem höflichen, aber recht energischen „Bitte!“ seiner Gattin den Arm. Ida nahm ihn nicht an; aber sie ging schnell hinaus, ohne Wort zu äußern, oder einen Blick zurückzuwerfen. Der kleine Herr nickte Ilse noch einmal mit seinen sanftesten Zügen zu, dann schritt er seiner Gattin langsam nach. Einige Minuten später erschien die Rosalie zum zweitenmal, um ihre Dienste anzubieten. Sie fand die junge Frau zusammengekauert am Kamin. lautlos verliefen ihr die Tränen über die Wangen. Die Alte streichelte ihr sanft die Hand und ließ sie wie ein Kind ins Bett. Sanft und schweigend, ließ junge Frau es geschehen, daß die Alte sie betreute.

Der kleine Herr lämpfte derweilen im Speisezimmer einen schweren Kampf gegen zwei Fronten. Der Doktor hatte sich gefunden, um seine Frau „zurückzuholen.“ Er machte „seine“ geltend und fand natürlich die lebhafte Unterstützung der Kommerzienrätin, die von „Familienchande“ und „Exemplarier“ sprach, aber mit keinem Wort die soeben stattgehabte erwähnte.

Als der Doktor immer wieder auf seine Rechte und die Pflichtlosigkeit ihres zurückzulam, schnellte der sonst so sonntümliche Herr einige Pfeile ab, die ins Schwarze trafen; denn Büsing und Ida wurden merkwürdig kleinlaut und legten das Gespräch ab nur noch als Rückzug fort.

Und als ihm der kleine Herr klarmachte, daß die junge Frau vollständigen Bruch mit allen seinen Folgen, die sich für seine eigene Zukunft nicht gerade angenehm bemerkbar machen könnten, einem weiteren Zusammenleben vorzog; daß sie aber entkommen mit Entgegenkommen vergelten würde, und sie gut daran tate, durch eine vorläufige und zittrige Beurteilung die Entscheidung hinauszuschieben, die Gemüter zu beruhigen, da wurde der schmiegsame Doktor windelweich und duldete von jetzt ab den „schwergekränkten, liebenden Gatten“ einem Schuß Melancholie.

Mit einigen müden, leichten Scharfschüssen sekundierte ihm Ida, die mit wachsendem Erstaunen die ungeahnte Energie festigkeit des sonst so lenksamen Gatten bemerkte.

Bürschte sie, die langjährige Herrschaft ganz zu verlieren, sie froh, daß der Bauplatz aus ihrem Gesichtskreis entzog: auch die Kommerzienrätin willigte schließlich in den laufenden Friedenstraktat. Die junge Frau sollte zunächst auf Zeit nach dem Süden gehen — der Fichtenroder Offizialität aus Gesundheitsrücksichten. Die Autorität des Gatten bestetes müßte alle bösen Jungen zum Schweigen bringen. Das Sanatorium sollte gekauft werden, aber von und für selbst mit jeglichem Eigentum vorbehalt. Der Doktor sollte

es nur als ihr Stellvertreter leiten. Hiergegen kämpfte Büsing wie ein Löwe, ließ etwas von mangelndem Vertrauen, von der Gemeinschaftlichkeit der Interessen und Vermögen einfließen; aber der Kommerzienrat verdrängte ihn aus allen seinen Positionen, ließ jedoch als goldene Rückzugsbrücke für den Gegner durchschimmern, daß man „später“ zu jedem annehmbaren Arrangement bereit und das Ganze ja nur ein Provisorium sei.

Mit der Wiene eines Schwergeschwätz willigte der Doktor auch schließlich darin, der Welt gegenüber nach München vorauszureisen, in Wirklichkeit aber für zwei Tage nach Eisenach oder Jonstwohlm, damit Ilse in Ruhe ihre Siebenjähchen baden und sich von der Erschütterung ihrer Seele erholt könne.

Der Kommerzienrat würde sie nach München und von da nach dem Süden geleiten; und die alte Rosalie, die sich ja stets an die junge Frau angeschlossen, wie die Kommerzienrätin geringhsichtig bemerkte, sollte ihr als Dienerin und Schuhmärtchall dauernd beigegeben werden.

„Jedenfalls hat sie dann doch einen Halt; und man erfährt, was diese extravagante Natur tut und treibt“, sagte Frau Ida spitz.

Waidbruck (Südtirol), 16. Juli.

Mein geliebter Onkel!

Deine letzten Zeilen haben mich sehr glücklich gemacht. Also endlich ist Aussicht vorhanden, daß das verhaftete Band gelöst wird. Oh, wie danke ich Dir, Du Guter, daß Du diesen Kampf aufgenommen hast! Mir ist kein Opfer zu groß; und die gewünschte Abfindung ist ja doch nur ein Teil meines Vermögens, das Du so rostlos vernichtet und tren verwaltet. Was mir bleibt, ist mehr, als ich brauchen werde.

Gern glaube ich Dir, daß die „interessante, reiche Witwe“ im Sanatorium Büsing die Seele wesentlich erleichtert hat. Es freut mich, daß Fichtenrodes Sympathien, die er sich als „trauernder, betrogener Gatte“ erträglich, langsam erblieben. Endlich sehen ihn auch die lieben Mitbürger in seinem wahren Lichte als den gewissenlosen Heiratspekulanten und verlogenen Komödianten, an dessen Seite ich so unfähig litt.

Wenn ich auch niemals zu ihm zurückgekehrt wäre — wer weiß, wessen ich mich noch von ihm hätte verzeihen können! So ist alles aus und gut. Und nun genug, mehr als genug von ihm!

Ich bin gar nicht mehr traurig, lieber Onkel ... Deine kleine Ilse ist wirklich ganz vergnügt, so weit sie je wieder vergnügt sein kann. Wenn er nur noch einige Jahre gelebt hätte! Wenn er doch, befreit von allen Sorgen, an meiner Seite diese strahlende Sonne, dies wunderbare Land hätte wiedersehen dürfen, das er so innig liebte, nach dem er sich von ganzem Herzen, mehr als Du ahntest, zurückgeschnitten hat!

Pläne? Nein, lieber Onkel — bestimmte Pläne habe ich keine. Es sei denn, daß ich nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren gedenke. Im übrigen, wohin der Wind mich treibt. Es hat auch sein Schönes, wenn man nicht weiß, unter welchem Dach und Himmel man die nächsten Monate verleben wird. Aber es wäre sehr lieb von Dir, wenn Du einige Ferienwochen hier zwischen den herrlichen Bergen bei Deiner Tochter Ilse zubringen würdest.

Ich erwähnte doch in meinem letzten Brief, daß ich in Meran die Baronessa Imbriani kennen gelernt, von Geburt eine Deutsch-Österreicherin, die den lieben Papa (und mich als Kind) in Rom und Neapel kannte. An die habe ich mich nun ganz angeschlossen. Sie hat mich ein wenig in ihr Herz geschlossen; und ich erwähne das von ganzem Herzen. Wir werden vorläufig zusammenbleiben und wahrscheinlich im September nach den Seen, später nach Rom gehen. Dass Bruno endlich in dem Wasser schwimmt, in das er gehört, freut mich von Herzen — seinet, euretrogen. Also sein Buch wird ihm wahrscheinlich die Berufung zur Asiat-Expedition verschaffen. Ich kann es begreifen, liebster Onkel, daß Du dich ungern auf ein, zwei Jahre von ihm trennst. Es ist unser aller Schicksal: ein ewiges Scheiden! Du bist gesund und noch gar nicht so alt, wie Du Dich immer machst — Du wirst ihn wiedersehen und Dich an seinen Erfolgen, an seinem Streben noch lange erfreuen. Ist es nicht besser so, als wenn er sich freudlos weitergequält hätte?

Deine Ilse.

Sonne — strahlende Herbsteßsonne — lachender Himmel über dem stahlblauen Spiegel des Lagonersees.

Im Garten der kleinen Villa am See, draußen im „Paradiso“ fernab von der Stadt, lustwandeln zwei Damen. Die eine schlank, schon etwas gebückt, im weißen Scheitelhaar, aber mit noch immer lustigen Brauungen, die des Alters spotten.

Die junge Dame schlank und zierlich, elastisch, hoch aufgestellt, und einen zarten Anhauch von Rot auf den blassen Wangen.

Spöttisch blicken die Brauungen die junge Dame, die schon einige Male ungebüldig auf die Uhr geschaut, von der Seite an.



Vom rumän. Volksleben: Bettelnde Zigeunerinnen in Ploeszti.

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

„Nur Geduld, kleine, er wird schon kommen!“

„O, ich bin gar nicht ungeduldig, Mütterchen! Aber nach so langer Zeit ein Gruß, ein Freund aus der Heimat — Sie begreifen.“

„Ich begreife alles. Übrigens das erstemal, daß ich Sie Deutschland Ihre Heimat heißen höre, Ilse. Sonst nannten Sie unsern schönen Süden so.“

Von der Straße her, die den See von Villa und Garten trennte, sah man einen Wanderer eiligen



Posten am Geländespiegel und Grabenpatrouille.

Phot. Berl. Illustrations-Gesellschaft. (Mit Text.)

ten, kleidssamen Touristenanzug, sein tiefsgebräuntess Gesicht, dem ein kurzer, modisch zugestufter Vollbart nicht übel stand. Schon von weitem schwankte er den kleinen Filz — Ilse winkte mit dem Taschentuch. Nun stand er vor ihr, und wie ein Leuchten ging es über sein Antlitz, als er ihr die Hand drückte und tief in die Augen sah. Lange ruhten Blide und Hände ineinander, ehe sie sich voneinander lösten.

„Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, Herr Doktor, nachdem ich schon so viel Gutes von Ihnen gehört“, sagte die alte Dame, ihm liebenswürdig die Hand entgegenstreckend. „Aber dies Vergnügen wird momentan ganz einseitig sein; und darum

lässe ich Sie jetzt mit Ihrer Cousine allein. Auf Wiedersehen nachher bei Franzo!“

„Wie du dich verändert hast!“ rief Bruno, der schmalen Blide nicht von der graziösen, frauhaft aufgeblühten Gestalt trennen konnte, bewundernd aus. „Du bist wahrhaftig größer geworden und — schöner und — weiß nicht, wie ... eine ganz andere.“

„O Bruno — Du machst Komplimente?“ lachte Ilse etwas verlegen. „Auch du hast dich verändert, und um dir deinem Vorteil. Du siehst glücklicher aus und ... Gott, wie bist du braun im Gesicht!“

Reisefarbe, Ilse! Ich flatterte seit drei Wochen in den Alpen herum und habe Italien durchstreift. Ich muß mich doch Körperlich für die Assur-Expedition vorbereiten. Und glücklich ... ja, so weit der Be-

ruf einen Mann glücklich machen kann, bin ich es jetzt.“

„O, ich freue mich so darüber, und wünsche dir von ganzem Herzen Glück und Erfolg. Du mußt mir ausführlicher erzählen, wie alles gekommen ist. Vor allem, wie lang denkst du hierzu bleiben?“

Deutsche Grabenposten mit den jetzt gebräuchlichen Gasmasken. Lpz. Pr.-Büro. (Mit Text.)

Schritte nahen. Jetzt erkannte man seine elastische Gestalt im hel-

„Ich weiß nicht ... einige Tage, vielleicht länger. Ich neues von — vom Wetter will ich's abhängig machen. Ich möchte mich noch ein bisschen austrocknen, ehe ich mich in die Arbeit stürze. Die Vorbereitungen zur Expedition —“

„Wann geht sie?“ unterbrach sie ihn schnell.



Eine Provinzkolonne passiert auf dem Wege zur Front eine standrische Dorfstraße. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Wieder kaum vor nächstem Frühjahr.“
Bruno schaute leuchtenden Auges um sich, auf die weite,
er so blau schimmernde Fläche des Sees, die von den gewaltigen
Büchern des Salvatore und Generoso wie von zwei Riesenwächtern
umzogen und behütet wird. Auf all die klare, strahlende Sonnen-
heit des Südens. Myrthen, Eukalyptus und die zartge-
fiederte

umrankten Villa Generoso im „Paradies“ am See. Mit der Baronin Imbriani kam er bald in ein angenehmes Verhältnis.
Die kluge und feine alte Dame, Lebenskünstlerin, das Dasein
von der Vogelperspektive betrachtend, wußte auf seine Lieblings-
themen einzugehen und alles aus ihm herauszuholen, was in ihm
steckte. Vor ihr verlor er die schüchterne Zurückhaltung, die er



Nach der Jagd. Von P. Kuettschi. (Mit Text.)

„Granat- und Oleanderbüsche standen still und rein gegen
dunkelblauen Himmel. Und ringsumher ein tieles Schweigen.
Wir sind lange — lange nicht so beisammen gewesen“, sagte er
„Weißt du noch, die schönen Vormittage in unserem Garten?“
Sein Schatten legte sich aufs Antlitz der jungen Frau. „Ja, da-
aber lebte mein guter Papa noch. Jetzt bin ich ganz einsam.“
Bruno war nun täglicher Guest in der rosen- und glycinein-

lonist Freunden und Damen gegenüber zeigte. Und voll Interesse
lauschte die Alte und die Jungs, wenn er ihnen in glühenden
Fragen, wie sie nur eine tief verborgene dichterische Vorstellung,
die Kenntnisse und Begeisterung des Gelehrten auf der Wort-
palette mischen konnten, die uralte, verschüttete Kultur Agyptens
und Assurs ausmalte, der er nun bald mit Gedade und mit
allen Mitteln der modernen Archäologie auf den Leib rücken wollte.

"Ihr Vetter, Kleine, ist wirklich ein ungewöhnlich interessanter Mensch und ein heimlicher Dichter", meinte die Baronin nach solchen Stunden. — "Er weiß es aber selbst nicht. Im übrigen finde ich, daß er Sie anbliekt wie die Muße der Wissenschaft."

Sie lachte leise vor sich hin, und Ilse wendete sich verlegen ab.

Sie unternahmen kleine Spaziergänge, Ausfahrten über den See und längs seiner Ufer, denen auch die Baronin beiwohnte. Auch auf den Genfersee waren sie gefahren, die Drahtseilbahn verschmähend. Auf solche Reisen verzichtete die alte Dame freilich. — Ganz erheitert, müde und glücklich kamen die jungen Leute dann zurück.

So vergingen beinahe zwei Wochen; unverhüllt lachte ihnen der Himmel des Südens zu, als wolle er ihr Glück nicht stören.

Wenn die Baronin eine leise Anspielung machte, daß sie den jungen Gelehrten nun bald werden verlieren müssen, wußte er lachend ab: "Oh, ich dente noch gar nicht daran, fortzugehen. Vor Mitte Oktober lehrt mein Geheimrat nicht nach Berlin zurück. Und wenn ich will, gibt er mir noch Nachurlaub. Ich bin sehr fleißig gewesen, und die Vorarbeiten sind schon so weit gefördert, daß ich —"

"Es gefällt Ihnen also sehr gut in Lugano und in diesem Paradies?" fragte die Baronin schelmisch.

Doch wie lachte sie herzlich, als der biedere Gelehrte mit einem naiven, ehrlichen: "Ganz ausgezeichnet!" antwortete!

* * *
Lugano, 15. September.
Lieber Vater!

Hier gefällt es mir wirklich sehr gut. Lugano ist ein Paradies, und das Wetter ist fast gesetzlich samson. Fast täglich bin ich mit Ilse und ihrer liebenswürdigen Freundin und Schutzpatronin zusammen. Über Ilses körperliches Besinden kannst Du ganz beruhigt sein; und auch seelisch ist Ruhe und Zufriedenheit über sie gekommen. Nur das Gedanken an ihren Vater, den sie innig liebte, wirkt noch zuweilen einen Schatten auf ihr liebes, kindliches Gemüt. Sie hat sich in jeder Beziehung wunderbar entwidelt. Alles Rauhe und Stachlichte hat sie abgestreift; ihr goldenes, sonniges Temperament kommt nun so recht klar zum Vorschein, und ich glaube —

Ach, Vater — warum soll ich Dir, meinem besten Freunde, ein Geheimnis daraus machen, daß ich mich sehr, sehr für sie interessiere, daß mir das Leben an ihrer Seite als ein Ziel, "aufs Innigste zu wünschen", erscheint und das Leben ohne sie nicht mehr denkbar! Wenn das also Liebe ist, das viel mißbrauchte Wort, nun gut: so liebe ich sie.

Ich bin mir so recht klar geworden, daß es eigentlich schon immer der Fall war, seit ich sie kenne; daß ich es eben nur nicht gewußt habe. Ich lebte so neben ihr dahin, vergaßen in meine Wissenschaft, die ich damals noch heimlich trieb, die mich ganz erfüllte — und sie, das zarte Pflänzchen, erschien mir wie eine Liebe, kleine Schwester.

Und dann kam alles so, wie es eben kam und kommen mußte. Warum hat sie diesen Brief genommen? Darüber zergrübelte ich mir oft den Kopf. Hat sie ihn denn je liebgehabt? Man kann das unmöglich eine Frau fragen. Ebensowenig trau ich mich, die Frage in bezug auf mich selbst an sie zu richten. Ich möchte diesen schönen Glückstrauß nicht zerstören, den ich jetzt träume; und ich zittere vor einer abweisenden Antwort nach alldem, was sie erlebt und erlitten hat. Vielleicht, daß die Zeit, die allgewaltige, hier hilft. Vorläufig möchte ich immer so weiter leben. Und wie es auch kommt, diese Tage werden einst im Buche meines Lebens eines der schönsten Blätter bilden, werden jetzt mit den leuchtendsten Farben der Erinnerung ausgezügert sein.

Das ist also eine richtige Weichte geworden — aber eine Weichte ganz für Dich allein, liebster Vater. Es wäre mir höchst, höchst peinlich, wenn Du Mama gegenüber irgend eine Andeutung fallen liefest. Ich habe das Gefühl, daß Mama Ilse nicht sehr viel Wohlwollen und Sympathie entgegenbringt.

Ilse hat zwar nie etwas dergleichen gesagt — auch verstehe ich es einfach nicht, wie man dies liebe, sanfte, muntere, fluge, engelsgute und engelseine Wesen, eine Mischung von Kind und jugendlicher Frau, nicht liebgewinnen kann. Ich sehe hier wirklich ganz von meinen männlichen Gefühlen ab. Aber auch die Baronin Imbriani hat sie in ihr Herz geschlossen und sagte mir erst gestern: "Ich liebe dies zarte Wesen wie eine Tochter."

Doch genug davon! Sollte sich irgend etwas ereignen, so teile ich es Dir gleich mit. Vorläufig sorge Dich nicht! Ich bin ganz glücklich... Und wenn sie mich nicht will: ich muß dann eben Trost in meiner Wissenschaft finden. Das ist eine Geliebte, die einen nie zurückstößt.

Hoffentlich grüßend
Dein geiziger Sohn Bruno.

(Schluß folgt)

Brüsseler Spuren.

Eine heitere Erzählung von Felix von Göderitz.

Leutnant d. R. Dr. Edardt sah gelangweilt durch die Scheiben des Villen Schnellzuges auf die späfig wolkenschweren Felder Belgien. Der Heimat fuhr er endgültig aus, aber sein Herz schlug nicht höher bei diesem Gedanken. Brauen zogen sich finster zusammen: Es galt während armeligen acht Tage eine Entscheidung herbeizuführen, sein ganzes Leben bestimmd eingreifen zu müssen, eine Entscheidung, um deren Ausgang ihm eigentlich noch mehr denn je besorgt war.

Um es kurz zu sagen: Dr. Edardt, der jüngste Privatdozent der Universität Marburg, hatte sich in eine bildhübsche Studentin verliebt, die keine seiner Vorlesungen je besucht hatte, und die gleiche Gegenie gefunden. In aller Heimlichkeit hatte man ein halbes Jahr geflirtet, bis sich Edardt eines Tages entschloß, bei ihrem Vater, dem reichen Pagnerfabrikanten Baumgarten, um das angebetete kleine Schönchen anzuhalten. Da geschah etwas Unerwartetes, auf dem Bahnhofe vor der Abreise noch einmal das kleine Mädchen begrüßen wollte, traf er sie königlich an. Ein endenwollendes, herzerbrechendes Schluchzen durchbrach seinen Körper, und dann, dann stürzten sämtliche Rosenblätter seiner jungen Liebe ein: Die kleine Ellen hatte daheim vorher wollen und nicht missverstehende Andeutungen gemacht, daß der Vater plötzlich zornrot mit der Faust auf den Tisch schlagen und wütend gefragt, ob das etwa der saubere Dr. Edardt sei, von dem ihm jüngst sein Schneider geschrieben hätte, er dem Vater ja nicht seine Tochter geben, denn er nehme sie ja nur wegen des hingenden Millionchens, das sie im belohnt hätte. Ihm sei er wenigstens seit etlichen fünf Jahren noch keine Anzüge schuldig, und er trüge deren leider nicht zu mehr von anderen Geschäftskreisen wisse er bestimmt ähnlich.

Da hatte sich der besorgte Vater heimlich weiter erkundigt und nun war das ganze Sündenregister an den Tag getreten: das Dr. Edardt in glücklichen Studentenjahren auf sich gebrachte Schulden beim Schneider, Schulden beim Schuster, Schulden bei der Zimmervermietung, Schulden beim Bierwirt, großlich anzuhören. Liebalein die Hölle und Fülle mit schmalen, blonden und flachschädeligen Mädeln, — armer, unglaublicher Vater, der du niemals die tolle Seligkeit zweier Jungfrauen gekostet hast, wie haben dir die spärlichen Haare zu Vergeuden! — und das Schlimmste, das Allerschlimmste: Der Vater war vorbestraft — fünfzig Mark Geldstrafe wegen Verübung groben Unfanges, hatte in der Auskunft gestanden! Und Vater war es, ungeachtet Wahrheit! Weißt du noch, alter Vater, wie du eines Nachts die hohe Siegesäule erklommest, und Siegesgötter einen Hut nach neuester Pariser Mode aufzogst, ihn ein enges Schätzlein anzugießen nebst einer seidenen und in die palmentragende Hand einen knallroten Sonnenhut zu stecken? Kein Mensch hat je begriffen, wie du das gebracht hast, ohne den Hals dabei zu brechen, und der Ratsherr mußte die Feuerwehr holen lassen, um den Schatz zu entfernen. Selbst deine Nachter haben sich damals halbgelach über den Streich — aber nun, nun steht es hier in der Lebensbeschreibung, die ein vergrämtes Auslunstümmler zusammengetragen hat: Vorbestraft mit fünfzig Mark Geldstrafe wegen Verübung groben Unfanges!

Herrgott, was hatte er alles versucht, um den Alten von Liesen, reinen Liebe zu überzeugen! Es war ja ein Unsinnesarbeitsmarkt der Drucker an einem größeren Werke aus seinem das nach allem Anschein epochmachend wirkten nach eigenen Prophesien ihm seine einzigen Lehret einen fabelfaßartigen Aufstieg zur Höhe. Noch ein halbes Jahr, und wenn das nicht gekommen wäre, würden längst alle seine Schulden sein, aus den reichen Einnahmen seiner Vorlesungen. Dem Alten auf die Bude gerichtet und nicht vorgelassen wurde. Er hatte ihm Brief über Brief geschrieben — und alle wieder zurückgehalten. Das liebe blonde Mädel wurde bloß schamlos — der Alte war nicht unzufrieden.

Nun wollte er es noch einmal versuchen, ihn zu sprechen, ihn, wenn es nicht anders ginge, mit Gewalt zu einer Auszwingen. Aber, aber, wer so verstockt ist wie der Vater, Dr. Edardt, der ist selbst von Engelszungen nicht mehr zu beeindrucken.

Da lang eine Frage durch das gleichmäßige Räderwerk ihres gegenüber saß ein großer, stattlicher Herr mit kurzem, grauem, krauseltem Schnurrbart. Eigentlich war es dem Leutnant jetzt nicht um eine Unterhaltung zu tun, aber der Leutnant gab er eine lustige Antwort, und weiß der Teufel, ob der andere hatte so eine Art zu erzählen, daß sie gar bald im Juge waren. Erst hatte er davon gesprochen, daß er seinen

gesucht hätte, der in Namur im Lazarett lag. Na, Gott sei die Sache mache sich über Erwartungen gut. In fünf Wochen ist er vielleicht schon auf Erholungsurlaub kommen, um dann wieder an die Front zu gehen. Und dann kam man auf heftige Szenen zu sprechen. Und der junge Lieutenant vergaß ganz seiner Erfahrungen. Er, der noch jede Frage nach seinen Kriegsergebnissen mit einer knappen Antwort abgetan hatte, nahm es auf nicht so genau mit der Wahrheit, wenn es galt, einem einen recht humorvollen Abschluß zu geben. Immer füllte schallendes Gelächter das kleine Abteil. Sie rückten einander und schlugen sich fröhlich aufs Knie, als ob sie jahrelang kennengelernt wären, als ob es nicht daheim jenseits des Tages ein blondes, trauriges Mädel und einen blödsinnigen Sündenbube gäbe! — Als sie der deutschen Grenze näher kamen, wurde der Lieutenant seltsam unruhig. Er sauste nervös an seiner Zigarette, gab es seinem Herzen einen Stoß: Er habe da aus seiner Frau so eine echte Spiegeleierblatt, ein feines Gewebe. Hm — es warum, aber er habe sich's nun einmal Kopf gesetzt, sie nicht zu verzollen. Hm, bei einem Lieutenant wußte man doch groß fragen. Ob er sie nicht — dem ersten Augenblick hatte ihm Dr. Ecardt etwas entwidern wollen, dann befand er sich plötzlich und sagte lächelnd: "Na, ja, geben Sie nur her!" "Fahren Sie mit über Köln?" fragte der Lieutenant plötzlich.

Eigentlich nein, aber na, ich mache einen Umweg, und der lustigen Reisegelegenheit könnte ich es schon tun." — "Sein, sein. Wissen Sie, ich kenne das Lottal, liebe, reizende Mädelchen, prima-prima, ich bin da Kenner. Ich mit einer Ehre daraus machen, Sie Gäste zu haben."

Der junge Lieutenant verneigte sich lächelnd angenommen!

"Ich hab' zwar Weib und Kind," fuhr

der andere fort, "aber man verteilt ja das Jahr nur zweimal." — "Ich fahre zu einem wundermilden Turnier mit einem Kämpfer, der mir sein reizendes Töchterchen nicht geben will." — "Sie," der andere lachte plötzlich nicht, "sagen Sie mich: Philipp?" — "Ich mach' dasselbe Theater in meiner Familie durch. Ich das Mädel in einen Lumpenpelz vergaßt, der es nur auf allzuvielen abgesehen hat, und ist nicht zur Räson zu kriegen. Wenn ich so einen Schwiegerohn wie Sie befände!" — "Die hielt der Zug auf der letzten Station vor der Grenze. Plötzlich zuckte ein Gedanke durch Dr. Ecardt's Hirn. Hatte Elen geschrieben, daß ihr Bruder verwundet in Belgien war — seine Muskeln spannten sich: "Na, sehen Sie, der Boomass macht Schwierigkeiten." Und dann mit einer Stimme: "Er ist Champagnerfabrikant!"

Im Gegensatz mußte plötzlich eine Tarantel gestochen haben sprang wie elektrisiert in die Höhe, um dann mit mühsam beherrschter Ruhe zu sagen: "Ach nee, Champagnerfabrikant, Sie? Aber so was!"

Naum denn so was?"

Ja, ich meine nur. Wie kann nur der Mensch, na ja, nun nur der Mensch Champagnerfabrikant sein!" Und dann:

"Wie war doch Ihr werter Name, Herr Lieutenant, ich bin vorhin leider nich' recht verstanden."

war eine bewußte Lüge, denn sie hatten sich noch gar nicht getroffen. Aber der Offizier lächelte nur. Ned, siegesicher: "Ecardt, Herr — nich' wahr, Herr Baumgarten?"

In einer hastigen Bewegung riß der Herr seinen Hut aus dem Kleidungsstück und sprang auf das Trittbrett. Da ließ sich der in Bewegung, und ehe er noch abspringen konnte, legte sich Hand des Offiziers fest auf seine Schulter: "Verzeihung, Baumgarten," sagte er, ihn mit sanfter Gewalt zurück ins Sitzend und die Tür schließend, "der Zug fährt bereits ab!"

"Herr," fragte der andere, "Herr — das ist ein Überfall, der einen Offizier erbärmlich ist, ja erbärmlich, Herr!"

Aber der lachte nur: "Erlauben Sie mal, hab' ich Sie viel-

angesprochen? Hab' ich Sie wohl um Auskunft gebeten, wo

hier reizende Mädels mit Champagnerreinfassung gibt?

Hab' ich Sie vielleicht gefragt, ob Sie etwa gepackte

Spitzen bei sich tragen, die ich verstehen könnte?"

Geben Sie meine Spitzen her, Herr, ich werde sie verzollen.

Sie her, Herr!"

Doch der Offizier weinte kühl ab: "Verzeihung, Herr Baum-

garten, ich habe Sie bei einer strafbaren Handlung betroffen und natürlich die Spitzen nur an mich genommen, um Sie überführen zu können. Auf der nächsten Station muß ich Sie, so leid mir es auch tut, der Zollbehörde übergeben."

Keine Antwort erfolgte — aber zwei Augen blitzen ihn an wie blutigste, wilde Augen, ein ohnmächtiges Zähneknirschchen flang durch das Ableil.

Da rieb den jungen Offizier plötzlich die ganze Szene: Mit einem lustigen Lachen schlug er dem in sich zusammengezuntenen aufs Knie: "Hand her, Herr Baumgarten, und morgen zu mittag ein anderes süßes, kleines Pastenhändchen in meine Rechte!"

Und als der andere noch zögerte: "Bereiter Herr Baumgarten, wer sich selbst aufs Pasten verlegt, der kann doch schließlich nicht —"

Da hatte auch der Champagnerfabrikant seinen Humor wieder gesunden: "Du bist ein Filou," lachte er, "aber gerade, weil du einer bist, sollst du das Mädel haben."

"Hand drauf, Schwiegerpapa?"

"Hand drauf!"

Ihre Hände lagen fest ineinander, da beugte sich der Lieutenant plötzlich weit vor und sagte: "Und dann noch ein Geständnis, teurer Schwiegerpapa — Brüsseler Spitzen sind nämlich jetzt zollfrei!" . . .

Kummer und Sorge.

Kümmert ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß Kummer und Sorge nicht ohne Einfluß auf die Gesundheit von Körper und Geist sind. Feuchtersleben hat es in seiner "Diätetik der Seele" schlagend nachgewiesen, wie Kummer und Sorge die Formen des Körpers verändern können, wenn der Geist fortwährend von ihnen beherrscht wird. Die Gesichtszüge nehmen einen mürischen Ausdruck an, verzerrten sich, der Körper beugt sich gleichsam unter der Last von Kummer und Sorge und die Sprache verrät ebenfalls den Zustand des

Gemüts. Armer Mensch, den Kummer und Sorge so beherrschen können, daß seine Gesundheit darunter leidet!

Gibt es denn aber kein Mittel, die Herrschaft von Kummer und Sorge zu brechen? O ja, es gibt eins, und das ist die Macht des Gemüts, von der uns der große Kant so Wunderbares erzählt. Diese Macht des Gemüts besteht darin, sich nie dem Kummer und der Sorge ganz hinzugeben, sondern sich willig ins Unvermeidliche zu fügen und sich einer hoffnungsfreudigen Stimmung hinzugeben. Fröhliche Gesellschaft, heitere und erbauliche Lektüre sind die besten Hilfsmittel zur Abwehr des Feindes.

Allein die natürlichen Anlagen des menschlichen Gemüts verdienen doch weit mehr Beachtung im Kampf gegen Kummer und Sorge, denn von ihnen allein hängt es ab, ob die Macht des Gemüts durch den Willen so gesteigert werden kann, daß Kummer und Sorge spurlos vorübergehen können. Es gibt nämlich Menschen, welche bei Kummer und Sorge ganz getrunken sind — sie jammern, weinen und erzählen jedem, der es hören will, welch Kummer und Sorge ihnen widerfahren ist. Und es gibt Menschen, welche bei schwerem Kummer und großer Sorge still und schweigend einhergehen, so daß ihnen niemand etwas unmerken kann von ihrem Leid. Die ersten sind glücklicher als die letzteren. Und warum? Weil ihnen Kummer und Sorge weniger nahe gehen, denn durch ihr äußerliches Gebaren wählen sie gleichsam die Last von ihrer Seele, und zwar so intensiv, daß keinerlei Spuren zurückbleiben. Die andern aber verzehren sich sozusagen bei Kummer und Sorge, indem sie fortwährend daran denken und sich alle möglichen und unmöglichen Konsequenzen vorstellen. Ihr Gemüt verdüstert sich bald, ihr Geist verliert die Frische, die Züge ihres Gesichts nehmen einen kümmerlichen Ausdruck an, ihr Körper beugt sich und ihr Organismus wird geschwächt und widerstandslos, ihre Lebenskraft nimmt ab und Kummer und Sorge bringen sie bald ins Grab. — Solchen Naturen tut Hilfe not: sie müssen erheitert, abgesogen und stark gemacht werden, solange es noch Zeit ist. Leider kann bei ihrem verschlossenen Wesen kein Mensch wissen, wenn Kummer und Sorgen sie bedrücken. Das wird erst offenbar, wenn sich die Spuren zeigen an ihrem Geiste und Leibe und dann ist es schon zu spät. Daher ist es wichtig, daß diese Menschen vor Kummer und Sorge bewahrt bleiben. Doch es ist ihre Sache selbst, sich vor Kummer und Sorge zu bewahren, sie können dies, indem sie die gefährlichen Feinde abwehren.

Kummer und Sorge abwehren — wie ist das möglich? Einzig und allein durch Bewahrung von Ruhe und Frohsinn im Glauben und in der Hoffnung.



Unsere Bilder



Die Freundsburg, Stammsitz derer von Frundsberg. Zu den lohnenden Spaziergängen in der Umgebung von Schwaz im Unterinntal gehört auch die Freundsburg. Das Bauwerk, dessen Ursprung manche in Römerzeiten zurückführen wollen, ist der letzte Überrest der Stammburg des Geschlechts der Frundsberg (auch Freundsberg). Öffentliche Fürsorge bewahrt sowohl den Turm als die daran gebaute Kapelle vor dem Verfall. Die Besitzer der Burg, deren Erbauung in das 11te Jahrhundert fallen dürfte, waren eines der hervorragendsten und edelsten Tiroler Geschlechter. 1467 trat Ulrich von Freundsberg die Burg nebst der Gerichtsbarkeit an Herzog Siegmund ab; bereits acht Jahre später verließen die Frundsberg Tirol, um sich in dem schwäbischen Mindelheim anzusiedeln. Dort wurde am 15. Mai Georg von Frundsberg, der spätere große Feldherr, geboren.

Aus dem Kampfgebiet der Westfront: Posten am Geländespiegel und Grabenpatrouille. Der Geländespiegel ist ein optisches Hilfsmittel, das dem in Deckung bleibenden Beobachter ermöglicht, aus der Grabenstellung heraus einen Teil des vorgelegenen Gefechtsfeldes zu überblicken, ohne selbst vom Feinde gesehen zu werden.

Deutsche Grabenposten mit den jetzt gebräuchlichen Gasmasken. Der Weltkrieg hat mancherlei Kriegsmittel, wenn auch in neuer Form, wieder aufleben lassen, die im Mittelalter als selbstverständlich galten und dann als untauglich oder unmenschlich in Vergessenheit gerieten. Auch die Gasangriffe gehören dazu. Sie sind doch nur eine neue Form des Ausräucherns, das im Mittelalter sehr beliebt war, wenn es galt, die festeingeschlossene Besatzung einer Burg zur Übergabe zu zwingen. Als Abwehrmittel sind die Gas-Schutzmasken in Gebrauch, die, im Beginn des Krieges sehr primitiv, allmählich eine verbesserte Form gefunden haben.

Nach der Jagd. Nach der Arbeit ist gut ruhn, sagt das Sprichwort. Auch nach der Jagd, denkt der Jäger. Denn gibt's auch für manchen kein höheres Vergnügen, so ist doch auch so etwas wie Arbeit dabei, den halben Tag in Wald und Feld, durch Dick und Dünn zu streifen und über Felsen und Geröll zu klettern. Da schmeckt ein guter Trunk, selbst wenn er "seiner von den besten ist", und vor allen schmeckt das Pfeifchen. Sichtlich unserem Alten. Mit wahren Begegnen steht er's bedächtig in Brand und zieht den Duf des Knasters in seine Nase ein. Zufrieden zwinkert er mit den Augen, und dieser Zufriedenheit tut es keinen Eintrag, daß er heut nichts gefangen hat. Der Rucksack ist ja leer. Es gingen keine Hasenläuse und keine Rehsfüße daraus hervor und kein einziges Feldhuhn hängt als Trophäe (Siegesbeute) daran. Tut nichts. Hat halt seinen Tag nicht gehabt. Ist ihm nichts gesonnen. Das passiert dem Jäger gar manchesmal. Deswegen ist er morgen doch wieder droben und draußen, wenn er weiter nichts zu tun hat. Man möchte ihn fast um seine Zufriedenheit und um sein Los beneiden. So ganz kein freier Herr sein dürfen Tag um Tag, nicht eingespant sein in den Schraubstock irgend einer Berufssarbeit, und statt in dumpfer Stube oder in menschen-durchsluteter Großstadt sein Leben, die besten Jahre hinbringen zu müssen, alt zu werden in Gottes freier Natur und ein wohl bescheidenes, aber ruhiges Dasein führen zu dürfen — das ist eigentlich ein Leben voller Wonne, wie es in dem bekannten Jägerlied heißt.



Gelddienstausgang.

"Ja, ja, unser Söhnle kommt mir ja bald an die Front!"
"So ja? Das auch die Militärverwaltung beschlagnahmt?"
"Naa — naa, das geht in Geldpostkarten zu meine fünf Buam!"

Die Erfindung des Papiers. Über die älteste Geschichte des Papiers haben die gründlichen Untersuchungen der Wiener Professoren Kraus und Wiesner längst völlige Klarheit verbreitet, und doch findet man in den Schriften der neuesten Zeit die Behauptung, die Herstellung des Papiers aus Lumpen sei eine uralte chinesische Erfindung. Der Anteil der Chinesen an dieser Erfindung ist in Wirklichkeit nur sehr gering. Sie hatten schon früh den Wunsch, außer den bei ihnen gebräuchlichen teuren Stoffen, nämlich der Seide und einer Art Papyrus, noch einen billigeren verwendbaren Stoff zu besitzen, und deshalb versuchten sie geeignete Pflanzenfasern auf künstlichem Wege eine neue Art Papier herzustellen. Über die ersten unbefohlenen Versuche sind sie dabei aber hinausgekommen. Die Kenntnis von diesen Versuchen wurde nun wahrscheinlich schon im 7. Jahrhundert n. Chr.) durch chinesische Kriegsgefangene nach der damals arabischen Stadt Samarkand gebracht. Die Bewohner Samarkands waren der Mehrzahl nach Perser. Sie nahmen den in schwachen chinesischen Versuchen liegenden Gedanken auf, griffen aber einem neuen Mittel, indem sie statt der rohen Pflanzenfasern Lumpenbaden zur Bereitung des „künstlichen Papyrus“ verwendeten, —

da erst war die Erfindung des Papiers geschaffen; unsern stammverwandten indoeuropäischen persischen Vetttern blieb der Ruhm, den für die wenig eindruckstreichen Chinesen so gut wie ungängig Geistesfund als erste gelungen zu haben. Samarkand war lange Hauptstadt der Papiererzeugung; dann folgte im Jahre 795 in Bagdad die Gründung einer Papiermühle durch den berühmten Kalifen Harun al Raschid. Die Bereitung wurde jedoch als Geheimnis gehütet, und selbst als die Araber Südeuropa beherrschten, war dem Norden das Papier unbekannt. Erst durch die Kreuzfahrer gewannen die germanischen Völker Kenntnis von der Herstellung des Papiers, ihnen bis dahin als höchst kostbar betrachteten fremden Stoffes, — und als die germanische Geist sich der Erfindung altertierischen Vetttern wieder annahm, breitete sie sich, von Verbesserung geprägt, schnell durch ganz Europa. Das Jahr 1290 sah in Ravenna die erste deutsche Papiermühle entstehen.

Gemeinnütziges

Vorbeerhäuser im Herbst zu verkaufen, ist ein ganz falsches Beginnen, sie hierdurch zu neuem Trieb angeworben. Das Verpflanzen ist im jungen Frühjahr vorzunehmen.

Das Qualmen der Lampen kann verhindern, wenn man die Dose scharfen Essig eintaucht. Dann läßt sie, nachdem sie einige Zeit den Essig ausgetragen hat, wieder vollständig trocknen und kann sie nun erst brauchen. Auf diese Art behandelt, geben die Dosen ein klares Licht, ohne zu duften.

Haarsäften müssen von Zeit zu Zeit die mit heißer Kleie bestreut werden und so einen Tag liegen bleiben. Dann säubert man sie tüchtig aus, wodurch alles anhaftende Fett beseitigt wird. Nach dem Aussäubern erfolgt noch eine Waschung mit Seifenwasser.

Für die Herbstanbauszeit eignen sich nicht alle Mandarinen, da viele von ihnen im Winter wenig widerstandsfähig sind. Mit sogenanntem „ewigen Mandarinen“ macht man dagegen bei Herbstanbauszeit gute Erfahrungen. Es liefert ein zartes, nicht stattrippiges Gemüse.

Logograph.

Mit 1 gibts etwas Dolces an.
Mit 2 heißt es federmann.
Mit 3 wird es zum fehen Det,
Hört an des Meeres Küste dort.

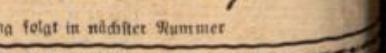
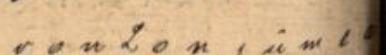
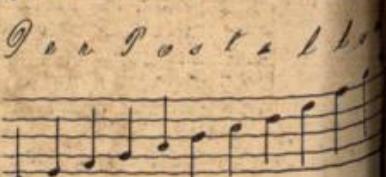
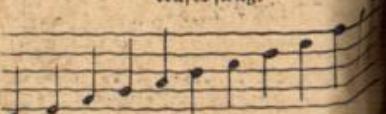
Julius Gold.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

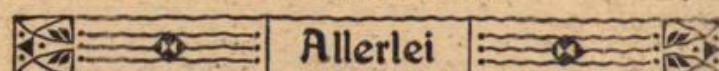
1—4 steht man auf dem Feld,
Wie er das 1 gar wohl bestellt;
Die 2 und 3 eine große 3,
Wo steht die 2 zu holen sei;
Die 1—2 ein Amt verliest,
Am Sommer 1—3 anliest;
Und sitzt du ein gar fleißig 4,
Erwirbst zu 1 und 3 auch dir.
Friz Guggenberger.

Auflösung.



Zuordnung folgt in nächster Nummer

Alle Rechte vorbehalten.



Allerlei



Selbstfühlige Nache. Mutter: "Wenn ich nur wüßte, wie ich dir mit verhextem Referendar Schmidt ärgern könnte!" — Tochter: "Weißt du was, ich werde ihn heiraten, dann wirkt da seine Schwiegermutter!"

Kindliches Kunstsverständnis. Der berühmte Maler Meissonier stand auf jahr zärtlichem Fuße mit seiner kleinen Entelin. Er tat alles, was er ihr als leisesten Wunsch von den Augen abziehen konnte und sie liebte ihn dafür mit aller Innigkeit eines warmherzigen Kindes. Nur einmal gingen ihre Auffassungen weit auseinander. Die Entelin hatte zu ihrem zehnten Geburtstage einen schönen Fächer von weißem Atlas geschenkt bekommen. "Es sieht ein bißchen fahl aus", meinte der Künstler. "Ich werde dir ein Bildchen darauf malen." Solche Fächerbildchen von seinem Pinsel erfreuten sich in der vornehmsten Gesellschaft außerordentlicher Beliebtheit. Die kleine aber zog hastig ihr Geheimtum an sich und rief erschrocken: "Ach nein, Großvater, das darfst du mir nicht antun! Du wirst doch nicht meinen schönen neuen Fächer mit deinen alten schmierigen Farben besiedeln?" Stimmd und lächelnd blickte der große Maler den erregten Liebling an. Dann wendete er sich zu den verlegenen, hier und da auch schadenfrohen Gästen und sagte: "Da verschmäht also das junge Kind, was Kaiserinnen und Königinnen mit Stolz tragen. Ich möchte wohl wissen, wer den besten Geschmack in der Sache entwickelt, die Kaiserin oder das Kind!" C. D.